

Sagen und Legenden um das Kühloch:

Der Mühlenpöbel in der Mittelmühle

Der Mühlenpöbel ist ein kleines, lustiges Männchen (Zwerg), den es in jeder Mühle gab und immer noch gibt.

Der Sage nach ging ein junges Pärchen von der Kerwa in Kühlenfels heim nach Elbersberg. In der Mittelmühle hörten sie ein lautes Gejammer und sahen den Mühlenpöbel auf dem Misthaufen sitzen und fürchterlich weinen. Der Grund: der Müller hat aus Ärger darüber, dass der Mühlenpöbel ihn immer mit einem Stallbesen ärgerte, den Besen kurzerhand in die Mahlmühle geworfen. Der Besen war aber das einzige und schönste Spielzeug des Pöbels.

Das Mädchen hatte Mitleid und versprach dem Pöbel, am nächsten Tag nochmals auf die Kerwa nach Kühlenfels zu gehen, um dort auf dem Bauernmarkt einen schönen neuen Besen für das Männchen zu kaufen.

Am nächsten Tag musste das Mädchen aber daheim bei den Eltern in Elbersberg bleiben, weil Kartoffel – Lesen angesagt war. Deshalb schickte es seinen Freund allein nach Kühlenfels mit dem Auftrag, einen Besen zu kaufen. Der Freund steckte einige Gulden ein und ging durchs Klumpertal nach Kühlenfels. Er war aber nicht der Zuverlässigste. Ehe er einen Besen kaufen konnte, kam er zuerst an der Wirtschaft vorbei und traf einige Saufgesellen. Er kaufte sich ein paar Maß Bier und schmiss einige Freirunden für seine Kumpane. Dann merkte er, dass ihm sein Geld ausging. Unverrichteter Dinge und mit einem mordsmäßigen Rausch im Gesicht ging er nachts nach Hause. Der Mühlenpöbel wartete aber schon und fragte, was jetzt mit dem versprochenen Besen sei. Der Junge sagte, er hätte das Geld anderweitig ausgegeben und außerdem war das Angebot von gestern sowieso nicht ernst gemeint. Der Pöbel wurde böse und wünschte ihm alles erdenklich Schlechte in seinem Leben. Der Junge ging weiter durch die Nacht – aber – er ist niemals daheim angekommen. In den kommenden Tagen suchte ganz Elbersberg, Kirchenbirkig, Kühlenfels und Bronn im Klumpertal nach dem Jungen, aber er blieb für immer verschwunden. So sah die Rache des Mühlenpöbels aus und keiner traute sich mehr, dem Pöbel seine Wünsche nicht zu erfüllen.

Der geheime Höhlengang

Im 30-jährigen Krieg verfolgten heidnische Soldaten den Pfarrer von Pottenstein und wollten ihn umbringen. Er floh ins große Teufelsloch, die heutige Teufelshöhle. Dort versteckte er sich, die Soldaten folgten in die Höhle und stellten Wachen vor der Höhle auf. Sie durchsuchten jeden Winkel, konnten den Pfarrer aber nicht finden. Zwei Tage später, die feindlichen Soldaten waren wieder weitergezogen, stellte sich heraus, dass der Pfarrer Zuflucht gefunden hatte bei seinem Amtskollegen in Bronn. Keiner konnte sich erklären, wie der Pfarrer von der Höhle aus nach Bronn gekommen sein konnte. Er selbst hütete dieses Geheimnis bis zu seinem Tod. Es wurde erzählt, dass von der Teufelshöhle aus ein unterirdischer Gang ins Klumpertal führen müsse. der sehr schwer zu finden ist und nur wenigen Menschen bekannt war. Tatsächlich hat man bei der Erschließung der Teufelshöhle 1922, also vor 80 Jahren einen unbekanntes, geheimen Höhlengang gefunden, der vom Hauptgang in Richtung Klumpertal abzweigt. Nach etwa 200 m war der Gang aber von Geröll und Gesteinsbrocken versperrt, an ein Weiterkommen war nicht zu denken. Auch konnte man bisher noch nicht den Ausgang des Ganges im Klumpertal finden, vermutet wird dieser aber irgendwo im Felsenlabyrinth entlang der Jägersteiges oder zwischen der Mittelmühle und der Schüttermühle.

Der Klumpermüller

Der Klumpermüller besaß einst im Klumpertal mit seiner Familie die größte Mahlmühle weit und breit. Er war aber auch als ein Schlitzohr und Betrüger bekannt, der den Bauern, die ihm ihr Getreide zum Mahlen brachten, immer viel weniger zahlte, als das Getreide wert war und das Mehl für teures Geld verkaufte. Einmal im September brachte ein armer Bauer aus Bronn, dem Ort, der am Ende des Klumpertals liegt, der „Winklers – Schorsch“, sein Getreide zum Mahlen in die Klumpermühle. Es war die nächste Mühle von Bronn aus gesehen, und da der Bauer so arm war, dass er keine Ochsen hatte, musste er das ganze Getreide, fast 100 Zentnersäcke, zu Fuß in die Mühle bringen. Er wusste zwar, dass man mit dem Klumpermüller keine ehrlichen Geschäfte machen konnte, aber ihm blieb nichts anderes übrig, wollte er das Getreide nicht noch weiter nach Pottenstein tragen müssen. Der Klumpermüller versprach dem Bauern wie allen seinen Kunden, für den Zentner Getreide 100 Gulden zu zahlen. Der Bauer solle doch in ein paar Tagen wieder kommen, dann werde er sein Geld schon bekommen.

Der Bauer dachte: 100 Gulden pro Zentner bekomme ich vom Müller ja sowieso nicht, aber wenn er mir nur 75 Gulden gibt, habe ich trotzdem ein gutes Geschäft gemacht und kann mit meiner Familie bis zur Ernte im nächsten Jahr überleben.

Nach drei Tagen, der Müller hatte das gemahlene Getreide längst für teures Geld verkauft, kam der Bauer wieder in die Mühle. Der Müller entgegnete auf die Frage nach dem Geld nur, er habe das Mehl noch nicht verkaufen können und müsse mit dem Zentnerpreis herunter gehen. Er stellte dem Bauern in der kommenden Woche 80 Gulden in Aussicht. Der Bauer, gutgläubig und hilflos wie er war, vertraute dem Müller und ging die Woche drauf wieder in die Klumpermühle. Die Auskunft des Müller war wieder dieselbe, allerdings mit dem Hinweis, der Preis sei mittlerweile auf 50 Gulden gesunken. Dieses Theater ging noch einige Wochen so weiter, bis der Müller dem Bauern schließlich 5 Gulden pro Zentner gab, also den 20. Teil des abgemachten Preises. Der Müller, eigentlich ein gutmütiger und gläubiger Mensch ärgerte sich so sehr über den Müller, dass er ihn und seine Familie auf dem Heimweg nach Bronn verfluchte. Er und seine Familie sollten ihr Leben lang das Klumpertal nicht mehr verlassen.

Eine Woche später tobte von Osten her kommend ein unheimliches Unwetter über Pottenstein und dem Klumpertal. Das Gewitter wollte und wollte nicht aus dem Klumpertal ziehen. Zwei Stunden lang wurde die Mühle von den Blitzen verschont, bis es auf einmal furchtbar krachte und die Mühle in wenigen Sekunden lichterloh in Flammen stand. Damit nicht genug. Es ging alles so schnell, dass sich der betrügerische Müller, seine Frau und seine beiden Kinder nicht mehr retten konnten und jämmerlich in den Flammen umkamen. Das war der Fluch des anständigen Bauern. Seitdem ist die Klumpermühle nur noch eine Ruine, man kann nur noch einige Mauerreste und die Stelle des Mühlrades erkennen.

Was man sich vom Kühloch zwischen Tüchersfeld und Kleinlesau erzählt . . .

Im Kühloch sollen die Bauern aus Tüchersfeld und den umliegenden Ortschaften zu Kriegszeiten bis ins 19. Jahrhundert ihr Vieh, vornehmlich ihre Kühe versteckt haben. Die Höhle lag nämlich fernab der Verbindungswege und östlich von Tüchersfeld, weshalb man das Gebrüll der versteckten Kühe schlecht hören konnte (meistens kommt der Wind und somit auch der Schall aus westlicher Richtung).

Es wird auch erzählt, dass sich seit jeher Raub- und Mordgesindel in der Höhle versteckt hat, tagsüber im Wald, nachts im Kühloch und Pferdsloch. Daher traute sich keiner zu nächtlicher Stunde so recht den Weg zu laufen, selbst Kirchgänger und Wallfahrer (z.B. aus dem Ahorntal nach Gößweinstein) mieden diesen Weg. Es hieß immer, hier geht es um, hier ist es unheimlich. Einmal sollen tatsächlich drei Räuberbrüder durch die Fränkische Schweiz gezogen sein und sich auch im Kühloch versteckt haben. Einer der Brüder erkrankte an einer unheilbaren Krankheit und konnte nicht mehr mit an den räuberischen Zügen teilnehmen. Die beiden anderen Brüder ließen ihn hilflos im Kühloch zurück und zogen mit reicher Beute weiter. Der Kranke ging jämmerlich zu Grunde, nach Wochen fand man im letzten Winkel des Kühlochs seine bereits verwesenen sterblichen Überreste. Seitdem findet die Seele keine Ruhe und geistert noch zwischen Tüchersfeld und Kleinlesau ziellos umher.

Von den anderen beiden Brüdern erzählt man sich, dass sie auch nicht recht weit gekommen sind. Den ersten nahm man in der Oberpfalz gefangen und hängte ihn auf, der zweite soll vom Blitz erschlagen worden sein.